

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Postfachstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 138.

Montag, 17. Juni 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Während der Beurlaubung des unterzeichneten Amtshauptmanns vom 16. bis 30. dieses Monats ist die Stellvertretung desselben dem Herrn Regierungsrath Freiherrn von Gruben übertragen worden.

Großenhain, am 14. Juni 1895.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.
v. Wludki.

A. 140.

D.

Die Wiener Krisis.

Allzulange hat die Herrlichkeit des Coalitionsministeriums Windischgrätz nicht gewährt, denn wenn nicht alle Anzeichen trügen, sind seine Tage gezählt. Das Gebilde der Coalition (die Verbindung zwischen den Conservativen, Polen und Deutsch-Liberalen) kraucht in allen Fugen, und man muß es als ein Wunder bezeichnen, daß das seltsame Bündniß zwei Jahre lang hat bestehen können; denn in ihm vereinigen sich die denkbar schroffsten Gegensätze: Liberalismus und Clerikalismus, Centralismus (Zusammenziehung aller Länder Oesterreichs unter die gemeinsame Verwaltung) und Föderalismus (möglichste Selbstständigkeit und Selbstverwaltung aller einzelnen Länder). Hat es nun schon die „Wahlreform“ schwierig gemacht, daß die drei Parteien sich auf einem gemeinsamen Standpunkt vereinigen konnten, so kommt jetzt die Angelegenheit eines eigenen Gymnasiums für die slowenische Jugend in Gilti (Südtirol) hinzu, um die Coalition in die Brüche gehen zu lassen. Die Deutsch-Liberalen haben bei den Wiener Gemeinderatswahlen so empfindliche Niederlagen erlitten, daß sie um der Erfülln ihrer Partei willen gezwungen sind, sich auch einmal energisch zu zeigen und ihren Liberalismus kräftig zu betonen. Ob nun aber gerade die Gilti-Angelegenheit eine solche ist, daß sich die Partei plötzlich auf ihren Liberalismus bestimmen, daß sie alle ihre Kräfte einsetzen und die Coalition darüber in die Brüche gehen lassen muß, das darf bei genauerem Hinsehen doch billig bezweifelt werden.

Es handelt sich nach dem Regierungsbericht nur darum, an dem bestehenden deutschen Gymnasium in Gilti für die unteren Klassen (slowenische Parallel-Klassen einzurichten. Die Mehrzahl der 7000 Köpfe betragenden Einwohnerzahl Giltis ist allerdings deutsch. Auch die Bevölkerung von ganz Südtirol ist zu zwei Dritteln deutsch und nur zu einem Drittel slowenisch. Nun giebt es aber im Lande acht Gymnasien und drei Realschulen, von welchen elf höheren Schulen nur ein einziges Gymnasium slowenische Parallel-Klassen hat, während die übrigen rein deutsch sind. Da nun Gilti in seiner Umgebung sehr viele Slowenen wohnen hat, die ihre Kinder wie auch auf das Gymnasium der Stadt schicken, und da hierdurch die Mehrzahl der Giltier Gymnasialisten slowenisch ist (129 deutsche, 245 slowenische Schüler), so kann man es den Slowenen nicht verdenken, daß sie slowenische Parallel-Klassen fordern und daß die Regierung dieser Forderung zu entsprechen bereit ist. Es ist ja sehr hübsch von den Deutsch-Liberalen, daß sie ihr Deutschthum hochhalten, aber sie dürfen dies doch nicht allzu sehr auf Kosten anderer anstrebender Nationalitäten thun. Ihre eigene Sprache kann eine Partei (wie dies die Magyaren in Ungarn thun) nur dann den übrigen aufzwingen, wenn sie diese Sprache für die allein herrschende hält und sich mittels dieser Sprache selbst in der Regierung zu erhalten sucht.

Unter den Deutsch-Oesterreichern ist diese Anschauung lange die maßgebende gewesen; erst in neuerer Zeit ist sie sehr an Ansehen gesunken. In den Kreisen der Deutschen dümmert allmählich die Einsicht auf, daß diese Zeiten vorüber sind, wo mit dem bloßen Herrschaftsanspruch etwas erreicht wird. Gerade die Einseitigkeit der Sprachbetonung ist ein Nachtheil für die Deutschen. Während Tschechen, Polen und Slowenen zweier Sprachen mächtig zu werden streben und somit zum Kampf ums Dasein sich immer besser ausrüsten, schließen sich die Deutschen mit ihrer Kenntniß nur einer Sprache in einen engeren Kreis ein und vermindern so ihre eigene Leistungsfähigkeit. Aus den Kreisen der Deutschen selbst ist darum in der letzten Zeit eine Bewegung erwachsen, die diesem offensibaren Nachtheil abhelfen will. Deutsche in Böhmen sind es, die verlangen, daß die Erlernung beider Landessprachen an sämtlichen Mittelschulen obligatorisch gemacht werde, und vor Kurzem erst hat der Schulausschuß des mährischen Landtages den von dem deutschen Abgeordneten Weber beantragten Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der zweiten Landessprache als obligatorischen Lehrgegenstand, dem Landtage einstimmig zur Annahme empfohlen. Unter den Deutschen

selbst also wächst die Ueberzeugung, daß es ihnen Vorthell bringe, wenn sie ihre Sprach-Ausschließlichkeit aufgeben und den Ansprüchen der übrigen Nationalitäten Oesterreichs ein größeres Wohlwollen als bisher bezeugen. — Warum die die Deutsch-Liberalen also gerade die Gilti-Angelegenheit als Sprungbrett nehmen, um sich von der Coalition zu trennen, ist nicht klar, und wenn sie glauben, durch ein kraftvolles Auftreten ihre alte einflußreiche Stelle im Abgeordnetenhaus und im Reichsrath wiederzuerobern, dann sollten sie doch dazu einen andern, passenderen Anlaß wählen.

Die Wiener Blätter spiegeln die verwinkelte innere Situation wieder. Nach dem „Freundenblatt“ befanden die Coalitionsparteien Einigkeit für alle Vorschläge, welche zur Vermeidung der Krisis führen könnten. Es fehlt auch nicht an Bemühungen, bezüglich der Frage des Gymnasiums zu Gilti noch vor der Abstimmung im Budgetausschuß zu einem Arrangement zu gelangen. Die „Neue Freie Presse“ und das „Neue Wiener Tageblatt“ halten eine Ministerreise für unmittelbar bevorstehend. Das „Waterland“ sagt, alles bisher Verlautete sei ohne feste Begründung, es widerspreche der Natur der Verhältnisse oder den geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Nur darin herrsche Uebereinstimmung, daß die Regierung jetzt die Initiative ergreifen müsse, um durch ihren Entschluß die obwaltende Verwirrung zu beendigen.

Nord- = Ostsee- = Kanal- = Feier.

W.T.B. Hamburg, 16. Juni. In den letzten Wochen stand die gesammte journalistische Welt und ebenso das zeitungslisende Publikum im Zeichen der Feierlichkeiten für die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals, die in wenigen Tagen hier in Hamburg beginnen werden und bereits morgen den hier zahlreich zusammengeströmten Journalisten einen Vorgesmack bieten sollen. Das immer bereit Hamburg will es sich aber nicht nehmen lassen, auch bei diesem weltgeschichtlichen Ereignisse seine Opferwilligkeit und Gastfreundschaft zu zeigen und daß dies allseitig dankbar anerkannt wird, bedarf kaum der Erwähnung. Während morgen die emsige Feder des Journalisten bereits die hier bei dem Zusammensein in „Alsterlust“ und bei dem Besuche der „Alsterinsel“, wie beim Anblicke der Probefleuchtung gewonnenen Eindrücke, wenn auch erst spät Abends, skizziren und theilweise hinaustreten wird in die weite, weite Welt, veranlaßt uns die heutige Sonntagsruhe zu einem Rückblick auf das Jahr 1887, speciell auf den 3. Juni des genannten Jahres, auf den Tag, an dem der hochselige Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zu dem großen Unternehmen legte, das in achtjähriger Bauzeit nunmehr sich vollendet zeigt und nur noch der Schlusssteinlegung harret, die bekanntlich am 21. Juni durch den Enkel unseres ersten greisen Kaisers vollzogen werden wird.

Ein stürmischer Tag war es, an dem damals der hochbetagte Kaiser sich der wichtigen Aufgabe unterzog und persönlich in Hohenau den Grundstein legte. Umgeben vom Reichskanzler, von den Mitgliedern des Bundesraths, dem Präsidenten und den Vizepräsidenten des Reichstages, den Chefs und den höheren Beamten der Reichämter, den Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums, den Präsidenten und Vizepräsidenten der beiden Häuser des Landtages, den Chefs der Behörden der Provinz Schleswig-Holstein, den Mitgliedern des Reichstages, des preussischen Landtages und des Landtages der Provinz Schleswig-Holstein, der Geistlichkeit u. s. w., blieb der greise Monarch während der ganzen Dauer der Feier vor dem für ihn erbauten Pavillon stehen und achtete nicht des unfreundlichen mährischen Wetters. Wahrscheinlich, wer hätte es geglaubt, daß der mehr als neunzigjährige Kaiser damals diese Strapaze ertragen konnte! Und als der kaiserliche Kreis an der Landungsstelle mit einer Musikkapelle empfangen wurde und noch immer rüstigen Schrittes zum Pavillon ging und den Befehl zum Beginn der Feier erteilte, wer hätte ihm die 90 Lebensjahre angesehen! In starrer militärischer Haltung, wie man

Kaiser Wilhelm I. nicht anders kannte, folgte der Monarch dem Verlaufe der erhebenden Feier, die mit dem Chorgesänge aus Psalm 21 (von G. F. Händel): „Der Herr wird sich freuen Deiner Macht, o Herr, unendlich froh wird er sein ob Deiner Gnade“ ihren Anfang nahm, worauf der Reichskanzler die in den Grundstein zu versenkende Urkunde verlas, mit der zugleich das Reichsgesetz, betreffend die Herstellung des Nordostsee-Kanals vom 16. März 1886, das preussische Gesetz, betreffend die Gewährung eines besonderen Beitrages von 50 Millionen Mark im Voraus zu den Kosten der Herstellung des Nordostsee-Kanals vom 16. Juli 1886, eine Karte der Linie des Nordostsee-Kanals; die Baugeschichte desselben und ein vollständiger Satz der Reichsmünzen in den Grundstein gelegt wurden. Die Einlegung aller vorbenannten Gegenstände erfolgte unter Musikbegleitung und als diese beendet war, schritt der greise Kaiser zum Grundstein, ergriff die ihm vom Kgl. Bayerischen stimmungsführenden Bevollmächtigten zum Bundesrath mit einer Ansprache überreichten Kelle und warf von dem bereit gehaltenen Wörtel auf den Stein, worauf das Verschlussstück aufgesetzt wurde und der Kaiser, nach stattgehabter Ueberreichung des Hammers durch den Reichstagspräsidenten, die üblichen drei Hammerschläge vollführte. Nachdem auch die anwesenden Mitglieder der kaiserlichen und königlichen Familie, der Reichskanzler und die übrigen zu diesem Acte befohlenen Persönlichkeiten die Hammerschläge vollführt hatten, hielt der amtierende Beisitzer die Weiberede, welcher Seine Majestät entblößten Hauptes zuhörte. Es folgte der Chorgesang des Hallelujah aus dem Messias von Händel, nach welchem der Reichskanzler das Hoch auf den Kaiser ausbrachte, in das die Anwesenden begeistert dreimal einstimmten. Die Musik spielte das „Heil dir im Siegerkranz“, die gesammte Festversammlung sang den ersten und letzten Vers dieser Hymne und die Feier hatte hiermit ihr Ende erreicht.

Kaiser Wilhelm I. kehrte auf der „Pommerania“ von Hohenau nach Kiel und von der dortigen Landungsstelle nach dem Schlosse zurück, auf dessen Zinne früh Morgens die kaiserliche Standarte gehißt worden war. Während der Rückfahrt suchte man auf der „Pommerania“ den greisen Kaiser zu bewegen Angesichts des sich mehrenden Sturmes doch die Kajüte aufzusuchen. Aber der alte Monarch hatte auf dieses Jureden nur die kurze abweisende Antwort: „Was würden Meine Matrosen in den Raaen der Kriegsschiffe dazu sagen, wenn Ich mich verstecken würde? Sie wollen ihren Kaiser sehen und Ich will ihnen diese Freude nicht verderben.“ Und dabei blieb es. Als auch wir zurückkehrten von der erhebenden Feier in Hohenau lenkte sich unser Blick vorübergehend auf das Kieler Schloß. Der Sturm war orkanartig geworden und hatte die auf dem Schlosse wohnende kaiserliche Standarte mehrfach zerissen. Kaiser Wilhelm I. fuhr noch an demselben Tage nach Berlin zurück, erkrankte bald darauf beunruhigend bedenklich, genas aber unter der sorgsamsten Pflege der erlauchten Tochter doch noch einmal wieder. Dennoch war es der letzte Besuch des greisen Fürsten in Kiel gewesen, eine der letzten großen Thaten seines reich gesegneten Lebens.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser begab sich gestern Abend mittels Sonderzuges nach München, um dort am Montag den Umbau und die Neuordnung der Schackgalerie zu besichtigen. Die Rückreise nach Potsdam sollte heute Abend von München angetreten werden. Se. Majestät bewahrt das strengste Incognito und steigt in der preussischen Gesandtschaft ab.

Ein tief einschneidendes Urtheil hat das Reichsgericht in der Revisioninstanz gefällt: Der vierte Straffenat sprach sich dahin aus, daß die Aufforderung zum Boykott als „grober Unfug“ zu bestrafen sei, wenn dadurch eine Beunruhigung des Publikums herbeigeführt worden sei. Dabei müsse es als gleichgiltig erachtet werden, daß der Boy-